

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Die Goldanleihe des Reiches

Die Besprechungen über die Aufnahme einer Goldanleihe des Reiches werden zwischen dem Finanzministerium, der Reichsbank und den Großbanken fortgesetzt. Die Verlautung dürfte es sich um eine Anleihe mit einer Laufzeit von zehn bis zwölf Jahren und einer fünfprozentigen Verzinsung handeln. Die Anleihe dürfte den Zeichnern etwas unter pari angeboten werden. Die kleinsten Stücke werden 5 Dollar oder 21 Goldmark betragen. Die Einlösung der Stücke soll bei Fälligkeit ebenso wie die Einlösung der Rindschneide in Mark auf Grund des Newyorker Wechselkurzes erfolgen.

Zur Erleichterung der Lebenshaltung.

Die Verschärfung der Wirtschaftslage und die Unruhen, die sich in den letzten Tagen in verschiedenen Orten bemerkbar machen, haben die Reichsregierung veranlaßt, mit den zuständigen Behörden in Beratungen darüber einzutreten, in welcher Weise eine Erleichterung der Lebenshaltung ermöglicht werden könnte. Voraussichtlich wird sich das Reichskabinett sofort mit der Angelegenheit beschäftigen.

Erhöhung der Gerichtskosten.

Der Rechtsausschuß des Reichstages beriet eine Verordnung zur Erhöhung der Gerichtskosten. Einstimmig stimmte der Ausschuß zu, daß die Gerichtskosten entsprechend der Geldentwertung erhöht werden. Sodann wurde eine Verordnung zur Entlastung der Gerichte beraten, die die Erhöhung der Zuständigkeit des Amtsgerichtes von 200 000 auf 3 Millionen Mark vorsieht, und die Revisionssumme auf 5 Millionen Mark erhöht. Der Verordnung des Justizministeriums wurde zugestimmt.

Urteil gegen Prinzessin Hohenlohe. Sechs Monate Gefängnis.

§ Leipzig, 23. Juli.

Der Hochverratsprozeß gegen den früheren Kapitänleutnant Ehrhardt und Gen. mußte ohne den Hauptangeklagten erfolgen, da dieser bekanntlich entflohen ist. Von den Personen, die ihm Beihilfe geleistet haben sollen, ist auf der Anklagebank nur die Prinzessin Margarete zu Hohenlohe-Dehringen. Sie soll einen Falschbild geleistet haben, indem sie vor dem Untersuchungsrichter in München beschwor, daß sie Ehrhardt nur oberflächlich kenne, obwohl sie genau wußte, daß ein Herr v. Schwäbe, der als Untermieter bei ihr wohnte, und der im Verdacht stand, am Rapp-Busch beteiligt gewesen zu sein, mit dem von der Staatsanwaltschaft gesuchten Ehrhardt identisch war. Der Prinzessin scheint ihre Aussage aber bald wieder leid geworden zu sein, denn sie erschien schon zwei Stunden, nachdem sie ausgesagt hatte, freiwillig von neuem beim Untersuchungsrichter, um zu erklären, daß sie Ehrhardt sehr gut kenne, und daß sie ihn beherbergt habe.

Den Vorsitz im Staatsgerichtshof führt der Senatspräsident Dr. Schmidt. Unter den gelobenen Zeugen befinden sich Oberpräsident v. Köstke, Reichsgerichtsrat Dr. Mey und Generalleutnant von Hülse aus Potsdam. Senatspräsident Schmidt begann das Verhör der Prinzessin mit der Frage, wo und wie sie Ehrhardt kennen gelernt und in welchen Beziehungen sie zu ihm gestanden habe. Die Angeklagte berichtete hierauf, daß sie Ehrhardt seit 1920 kenne. Die Bekanntschaft sei in Berlin fortgesetzt worden, und schließlich habe sie den Mann, den sie als den Bestreiter Oberstleutnant angesehen habe, in München wiedergesehen. Hörend gibt die Prinzessin zu, daß sie auch um Ehrhardts politische Tätigkeit gewußt habe, und daß sie eine Zeitlang täglich mit ihm zusammengetroffen sei. Als sie dann in München-Basing ein Häuschen erwarb, sei Ehrhardt unter dem Namen von Schwäbe als Untermieter — aber ohne Miete zu bezahlen — zu ihr gezogen.

Wenn edle Herzen bluten ...

81 Roman von Fr. Lehne.

„Ja, traust du mir wirklich die Geschmacklosigkeit zu, daß ich ausgerechnet hier in der Stadt bleiben werde, um mich meinem neuen Berufe zu widmen? Du bist aber naiv!“

Sie schüttelte noch immer lachend den Kopf.

„Ihr alle scheint das wohl gedacht zu haben? Da tut es mir leid, daß ich euch nicht gleich von dieser brüderlichen Sorge befreit habe. Nein, ich will nach München gehen, um mich dort auszubilden. Dann werde ich ein Meister für seine Damentouilletten eröffnen. Meine Geschicklichkeit im Zeichnen soll mir dabei sehr zu Hilfe kommen. Ich zweifle nicht, daß ich in einem Jahre schon mit meinen Resultaten zufrieden sein kann. Gute Schneiderinnen sind ja immer gesucht,“ lächelte sie ein wenig. „Man hört in jeder Stadt Sekundarschreie danach. Also brauche ich weanen Mangel an Beschäftigung und Verdienst keine Sorge zu haben.“

Ihr Entschluß war unerwünscht. Weder Ernsts Bitten noch Annemaries Vorwürfe, noch die Drohungen der Eltern vermochten sie davon abzubringen. Sie schüttelte nur den Kopf.

„Laß mich, ich verlange nichts von euch,“ sagte sie. Ein gequälter Zug glitt über ihr blaßes Gesicht. Sie hätte ja nichts so sehr als Familiensorgen und hatte doch fast jeden Tag eine zu erleben.

Robert stand auf. Ernst und schweigend hatte er in dem Klubjessel gelehnt, seine Zigarre geraucht und das Redebuell der Schwestern verfolgt. Jetzt wurde es ihm aber zu viel, wie die Worte von allen Seiten auf Sophia herabprasselten. Die schrille Stimme der Mutter machte ihn förmlich nerob. Sophia tat ihm leid. Schließend griff er nach ihrer Hand.

„Was du auch tun wirst,“ sagte er warm, „ich bin dir nicht entgegen, wenn ich dir auch gestehe, daß mich deine Absicht für einen Augenblick verblüfft hat. Du bist ein tapferes Mädchen und weißt, was du willst. Meiner Unterstützung kannst du stets sicher sein. Verlasse dich auf mich.“

„Ich danke dir, Bob. — Ihr erlaubt wohl, daß ich mich nun zurückziehe. Ich bin müde und möchte zur Ruhe gehen.“

Niemand hielt sie zurück. Mit eisigem Schweigen wurde ihr Gutenachtgruß aufgenommen. Nur Robert drückte ihr zärtlich die Hand.

„Ich gehe mit dir, Sophia.“

Draußen sagte sie mit bitterem Lächeln: „Jetzt wird man mich wohl zerpfücken.“

Dollar: 24. Juli 413000,00 Mt.

„ 25. Juli nicht notiert.

„Auf das Verhör der Prinzessin folgte die Vernehmung der Zeugen. Aus den Aussagen der ersten beiden Zeugen, des Reichsgerichtsrats Schneelein-München und des Reichsgerichtsrats Dr. Mey geht hervor, daß die Prinzessin vollständig unter dem suggestiven Einfluß Ehrhardts stand und daß sie auch bei dem Eide, den sie geleistet hat, und über dessen Bedeutung sie sich nicht klar war, von ihm beeinflusst worden ist. Dr. Mey verbreitete sich in seiner Aussage des längeren über die Feinerheit in München erfolgte Entlassung und Verhaftung Ehrhardts.“

§ Leipzig, 24. Juli.

Das Urteil des Staatsgerichtshofes gegen die Prinzessin Margarete von Hohenlohe-Dehringen im Prozeß Ehrhardt lautete auf sechs Monate Gefängnis wegen Begünstigung des Hochverrats in Tateinheit mit Meineid. Die Angeklagte hat die auf sie entfallenden Kosten des Verfahrens zu tragen.

Unter den an den beiden Verhandlungstagen vernommenen Zeugen traten besonders hervor der Untersuchungsrichter Reichsgerichtsrat Mey und der ständige Reichswehrminister und jetzige Oberpräsident der Provinz Hannover Köstke. Die Aussagen dieser beiden Zeugen ließen erkennen, daß die Prinzessin ein willkürliches Opfer Ehrhardts gewesen ist; sie hat ihm blindlings vertraut und sich durch seine Drohungen einschüchtern lassen. Dr. Mey kam zu dem Ergebnis, daß Ehrhardt in unverantwortlicher Weise mit dem Schicksal der unbefangenen Frau, die nicht einmal über die Bedeutung des Eides unterrichtet war, gespielt habe. Der darauf vernommene

Oberpräsident Köstke

gab eine ausführliche Schilderung der Zustände, die seinerzeit zur Bildung der Marinebrigade Ehrhardt geführt haben. Er selbst habe zur Bildung von Freikorps aufgefordert als Rotbeiß zum Schutze der Ostgrenze und zum Schutze Berlins. Die Reichsregierung sei genötigt gewesen, wahllos zu nehmen, was sich ihr geboten habe. Man habe mit den Freikorps bald schlechte Erfahrungen gemacht, aber ihre Auflösung sei schwerer gewesen als ihre Einrichtung. Zu den Offizieren, die sich nach Unterzeichnung des Berliner Vertrages zur Verfügung gestellt hätten, habe auch Ehrhardt gehört. Dieser Mann habe es verstanden, mit geradezu suggestiver Kraft seine Leute für seine Gedankenengänge zu begeistern, wenn auch seine Reden nicht unbedeutend gewesen seien. Die Entlassung Ehrhardts hätte zur Folge gehabt, daß seine Leute erwerbslos geworden wären, und das wäre für das Reich eine nicht zu unterschätzende Gefahr gewesen. Schließlich habe aber die Reichsregierung die Auflösung der Marinebrigade verfügen müssen, sie sei dann zwar aus Berlin abmarschiert, habe sich aber nicht aufgelöst. General Röttwig sei mehrmals zu ihm (Köstke) gekommen, um ihn zum Staatsstreich zu überreden; noch zwei Tage vor dem Rapp-Busch habe er mit ihm die Möglichkeit einer Diktatur besprochen, und Ehrhardt sollte der Sessel sein. Als Soldat habe Ehrhardt den Befehlen seines Vorgesetzten, des Generals v. Röttwig, gehorchen zu müssen geglaubt. Er habe jedoch ausdrücklich dem Stadtschreiber Oberst von Giffa gegenüber erklärt, er würde den Befehlen nicht Folge leisten, wenn sie im Gegensatz zu den Maßnahmen der Reichsregierung ständen. Diesen Worten habe er (Köstke) vertraut. Ehrhardt sei sich der Folgen seines Unternehmens bewußt gewesen, und es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß dieses Unternehmen

glatter Hochverrat

gewesen sei. Der ehemalige erste Generalstabsoffizier der Brigade Ehrhardt Hauptmann Hansen führte darauf an, daß Ehrhardt ihm seinerzeit gesagt habe, die Brigade handle im Rahmen eines größeren Ganges. Der Zeuge Hauptmann Sollmann gab an, daß er den Eindruck gehabt habe, daß Ehrhardt sich durch General von Röttwig gebunden fühlte und infolgedessen den Befehlen der anderen Generale nicht Folge leisten konnte. Dies bejaugte der Zeuge General von Oidert Hansen und fügte hinzu, daß Ehrhardt geantworte habe, er müsse

marschieren, weil auch andere Truppen marschierten. Weitere Zeugen, Leutnant von Bod und Generalleutnant von Hülse, bezeugten, daß sie vergeblich versucht hätten, Ehrhardt von seinem Vorhaben abzubringen.

Da von allen Seiten auf weitere Beweismittel verzichtet wurde, wurde die Beweisaufnahme geschlossen, und es begannen die Plädoyers. Oberreichsanwalt Obermayer gab ein zusammenfassendes Plädoyer ab, die zu der Anklage gegen die etwas weisfremde Prinzessin geführt habe, und beantragte gegen die Angeklagte acht Monate Zuchthaus, die in ein Jahr Gefängnis umzuwandeln seien. Die beiden Verteidiger plädieren für Freibildung. Der Gerichtshof zog sich zur Beratung zurück und fällte dann das eingangs mitgeteilte Urteil.

Kommunistenunruhen in Frankfurt.

Ein Staatsanwalt erschlagen.

m. Frankfurt, 24. Juli.

Die Kommunistische Partei hatte gestern eine „Protestkundgebung“ auf dem Römerberg angekündigt, die auch zahlreichen Zuspruch fand. Die Teilnehmer zogen in geschlossenem Zuge durch die Stadt nach dem „Palmengarten“ in der Bockenheimer Landstraße. Hier erzwingen sich die Kommunisten Eingang. Unter den Besuchern entstand eine Panik. In größeren Ausbreitungen kam es hier nicht, aber ein anderer Zug kam durch die Schwindstraße, die in der Nähe des Palmengartens liegt.

Plötzlich fiel ein Schuß.

Von wem er abgegeben worden ist, ist bis jetzt noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Gegen Staatsanwalt Haas, der vor seinem Hause in der Schwindstraße stand, richtete die Menge den Verdacht, den Schuß abgegeben zu haben. Es ist aber festgestellt, daß die Schüsse nicht von Dr. Haas abgegeben worden waren. Sowohl von der Vorder- wie von der Hinterseite stürmte man in das Gebäude, in dem zu ebener Erde Dr. Haas, im ersten Stock sein betagter Vater wohnte. In den Räumen des Erdgeschosses wurde fast sämtliches Mobiliar demoliert. Zahlreiche Gegenstände wurden geraubt, darunter sämtliche Silberfachen. Dann stürzte sich die Menge auf den Staatsanwalt. Dr. Haas wurde in bestialischer Weise

mit dem Kopf auf das Pflaster geschlagen.

Als er sich wieder aufzurichten versuchte, schlug man mit Knütteln auf ihn ein. Einer holte eine Eisenstange und schlug damit auf den Stehenden ein. Er brach zusammen, und als er sich wieder aufzurichten versuchte, wurde mit Steinen nach ihm geworfen und er mit Häuten bearbeitet. Als die Mordgesellen die Stätte verlassen hatten, brachte man den Sterbenden in eine nahegelegene Apotheke, wo er nach 20 Minuten seinen Geist aufgab. Auch die Frau des Staatsanwalts wurde von der Horde ergriffen und am Oberkörper leicht verletzt. Sogar an dem 74jährigen Vater des Ermordeten haben sich die Exzedenten vergriffen. Auch er wurde so schwer mißhandelt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Abrüstung und Reparationen.

Debatte im englischen Unterhaus

Die Abrüstungsdebatte im Unterhause ergab die eigenartige Situation, daß die Arbeiterpartei für eine diplomatische Konferenz eintrat, um sobald wie möglich zur Begrenzung aller Rüstungen zu gelangen, während der Premierminister, der Minister für Luftverteidigung sowie die Regierungspartei und die Lloyd-George-Liberalen versuchten, die Arbeiterpartei zu überzeugen, wie gefährlich es sei, die Abrüstungsfrage dem Völkerverbund zu entziehen, bevor eine Lösung der Reparationsfrage erreicht sei. Das Ergebnis der Besprechung war die Annahme eines Änderungsantrages zum An-

„Aber in ihrem Zimmer.“

Er stürzte die Treppe hinauf, klopfte an, wartete aber nicht erst das „Herein“ der Schwester ab, sondern riß heftig die Tür auf und ging in fast brutaler Weise auf sein Ziel los, ohne die Worte zu wägen.

Seine verärgerte Stimmung trug mit dazu bei, daß er, entgegen seiner sonstigen Lebenswürdigkeit, seiner Schwester Beleidigungen vorwarf, die sie erbleichen ließen. Ihre Einwürfe achtete er nicht. Er überschrie sie, sodaß sie die Tür öffnete und mit nicht mißzuverstehender Gebärde darauf wies.

„Augenblicklich verläßt du mein Zimmer! Ich verbiete dir diesen Kafersenhofen. Du hast doch nicht deine Rekruten vor dir!“ jagte sie mit zornbebenender Stimme. „Du bist wohl betrunken, daß du dich hier so aufführst? Dir am allerwenigsten erlaube ich ein Dreintreten in meine Pläne. Ich mache, was ich will. Es fragt sich, wer mehr Schande über die Familie bringt, wie du dich auszubilden beabsichst. Ich mit dem ehrlichen Bestreben, für mich selbst aus eigenen Kräften zu sorgen, um Robert nicht länger zur Last zu fallen, oder du, mit deinem leichtsinnigen Geldverbrauch, der redlich zu den Schwierigkeiten unseres Hauses mit beigetragen hat.“

In tiefem Groll trennten sich die beiden.

Todmüde von all den Aufregungen wollte Sophia zu Bett gehen. Sie warf den Friseurmantel über und löste ihr prachtvolles, schweres Haar, um es zur Nacht einzuschleichen. Während sie vor ihrem Toilettisch saß, und das Haar mit der Bürste bearbeitete, wurde leise und zaghaft ihre Tür geöffnet. Schüchtern stand Ernst auf der Schwelle.

„Darf ich eintreten, Pöha?“

„Du kommst zu mir, der Verlorenen?“

Schluchzend sank Ernst vor Sophia nieder und barg ihren Kopf in deren Schoß.

„Bist du mir sehr böse, Pöha, daß ich so gegen dich war? Ich bin so feige gewesen, doch ich hatte so Furcht vor Annemarie. Du weißt ja, wie sie ist.“

Begütigend streichelte Sophia das heiße, verweinte Gesicht des Ernsts.

„Daß gut sein, Kleines, ich weiß, wie du es meinst.“

„Ach, Pöha, daß du nun fort willst, das kann ich noch gar nicht fassen. Es macht mich so unglücklich.“

Ernst schürzte ihre heiße Wange an Sophias blaßes Gesicht.

„Ist es mein Fortgehen allein, was dich so unglücklich macht, Kleines?“

(Fortsetzung folgt.)